

Zum metadisziplinären Status von Simmels "Philosophie des Geldes"

Klaus Lichtblau, Kassel

Zum metadisziplinären Status von Simmels "Philosophie des Geldes"

1. Der Streit um den disziplinären Charakter von Simmels "Philosophie des Geldes"

Die "Philosophie des Geldes" ist nicht nur von Simmels Zeitgenossen, sondern auch im Rahmen einer bis heute andauernden Rezeptionsgeschichte wiederholt als Simmels philosophisches Hauptwerk angesehen worden. Daneben gab es aber auch immer wieder Bestrebungen, diese bahnbrechende Untersuchung zugleich als Simmels "soziologisches Hauptwerk" für die sich seit der Jahrhundertwende als einzelwissenschaftliche Disziplin konstituierende moderne Soziologie dogmengeschichtlich in Anspruch zu nehmen.^[1] Diese bereits in einem unveröffentlichten Gutachten von Max Weber aus dem Jahre 1908 festzustellende Tendenz, Simmels "Philosophie des Geldes" im Grunde keinen anderen disziplinären Status zuzusprechen als seinen soziologischen Schriften im engeren Sinne, kommt auch noch in der von Karl-Siegbert Rehberg verfaßten Besprechung der im Rahmen der Georg Simmel Gesamtausgabe erschienenen Neuausgabe der "großen Soziologie" von 1908 zum Ausdruck, die Anfang dieses Jahres unter dem programmatischen Titel: "Die wahre Soziologie ist eine Philosophie des Geldes" in der F.A.Z. veröffentlicht worden ist. Rehberg wiederholt hier nämlich noch einmal jenes nur allzubekanntes soziologische Vorurteil, demzufolge Simmels "Philosophie des Geldes" "entgegen dem Anschein sein soziologisches Hauptwerk ist und paradoxerweise nicht >Soziologie<, sondern >Philosophie des Geldes< heißt." Denn sie enthalte, so fährt Rehberg in seiner Besprechung fort, "Simmels bleibende Theorie der Moderne, in der die Logik der Geldform und deren Prozeßhaftigkeit miteinander verknüpft wurden: als Geschichte des Abstraktwerdens der menschlichen Vergesellschaftungen, samt den damit verbundenen Ästhetisierungs-, Beschleunigungs- und Intellektualisierungsprozessen".^[2]

Nun, letzteres ist sicherlich zutreffend; nur bestreite ich, daß Simmel unter Zugrundelegung seiner eigenen Kriterien bezüglich des Arbeitsteilungsverhältnisses zwischen dem beschränkten Erkenntnisanspruch seiner "formalen Soziologie" und den bleibenden Aufgaben eines philosophischen Weltverständnisses eine solche Diagnose der Moderne als einzelwissenschaftliches, diesem Verständnis zufolge also als soziologisches Unternehmen hat durchführen können. Die Wahl des definitiven Titels für seine "Philosophie des Geldes" erscheint mir also als nicht zufällig, sondern als Ausdruck eines genuin philosophischen Erkenntnisanspruchs, dessen Eigenart im Hinblick auf die von Simmel selbst zugrundegelegten Kriterien zunächst immanent zu bestimmen ist, bevor wir uns auch eine Rechenschaft über die wirkungsgeschichtliche Bedeutung von Simmels "Philosophie des Geldes" abzugeben versuchen.

Keinesfalls soll in diesem Zusammenhang dabei die eminente soziologische Wirkungsgeschichte von Simmels "Philosophie des Geldes" in Abrede gestellt werden, wie sie unter anderem in den entsprechenden Arbeiten von Max Weber selbst, Werner Sombart, Ernst Troeltsch, Max Scheler und Karl Mannheim, aber auch in zeitgenössischen soziologischen Untersuchungen zum Ausdruck kommt. Nur ist dies eine Frage, welche das Problem und die Eigenart der Rezeptionsgeschichte von Simmels "Philosophie des Geldes" betrifft, nicht aber die Frage nach ihrem spezifischen kognitiven bzw. disziplinären Gehalt. Um dieser letzteren Fragestellung nachzugehen, möchte ich zunächst einige kurze Bemerkungen über Simmels Selbstverständnis bezüglich des Arbeitsteilungsverhältnisses zwischen erfahrungswissenschaftlicher Erkenntnis und der Philosophie im allgemeinen machen, in einem zweiten Schritt auf die in diesem Zusammenhang deutlich werdenden zentralen Eigentümlichkeiten seiner "Philosophie des Geldes" zu sprechen kommen, um abschließend erneut deren Verhältnis bezüglich des Erkenntnisanspruchs einer positiven Einzelwissenschaft zur Diskussion zu stellen.

2. Das "Abgrenzungsproblem" zwischen positiver Einzelwissenschaft und Philo-sophie bei Simmel

Simmel hat sich in seinen zentralen theoretischen Schriften immer wieder über das Verhältnis zwischen dem spezifischen Erkenntnisanspruch einer positiven Einzelwis-senschaft und dem bleibenden Wert einer auf sie Bezug nehmenden philosophischen Reflexion geäußert. Dieses in der Sekundärliteratur bereits ausführlich als "Abgrenzungsproblem" behandelte Thema betrifft dabei allerdings nicht nur die So-ziologie, sondern in gleicher Weise auch die Historik und die Nationalökonomie.[3] In allen drei Fällen hat Simmel nämlich eine "untere" und eine "obere" Grenze unter-schieden, durch welche der Geltungsanspruch der jeweils zugrundegelegten erfahrungswis-senschaftlichen Disziplin von genuin philosophischen Fragestellungen umrahmt bzw. begrenzt wird, die Simmel zum einen als erkenntnistheoretische und zum anderen als metaphysische Probleme charakterisiert hat. Diese betreffen einerseits die "psychologischen" bzw. grundbegrifflichen Voraussetzungen der genannten Diszipli-nen, die prinzipiell nicht auf empirische Erfahrung zurückgeführt werden können, weil sie einer solchen Erfahrungserkenntnis gewissermaßen "apriorisch" vorausgesetzt werden müssen und letztere allererst ermöglichen. Simmel hat in diesem Fall denn auch in bewußter Analogie zu Kants Analyse der Naturerkenntnis sowohl von einer spezifischen Erkenntnistheorie der Historik als auch einer Erkenntnistheorie der So-ziologie gesprochen und deren Geltungsanspruch nicht als empirisch, sondern als apriorisch bzw. in einem spezifischen Sinne als transzendental charakterisiert.[4]

Im Unterschied zu diesen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen jeder Erfahrungs-wissenschaft beinhaltet deren "obere" Grenze dagegen den Versuch, den prinzipiell fragmentarischen Charakter jeder einzelwissenschaftlichen Erkenntnis durch eine ganzheitliche Auffassung bzw. Interpretation der ihr jeweils zugrundeliegenden In-halte zu überwinden, welche sich auf die "innere Bedeutung" und den Wert der ein-zelnen Inhalte für die "Ganzheit des Lebens" bezieht. Simmel spricht in diesem Zu-sammenhang denn auch bewußt von der Metaphysik einer entsprechenden Disziplin, welche zum einen eine spekulative Vorwegnahme einer prinzipiell auch mit einzelwis-senschaftlichen Mitteln behandelbaren Fragestellung beinhalten kann, sofern der wis-senschaftliche Fortschritt eines Tages die entsprechenden Voraussetzungen für die Einlösung eines solchen empirischen Forschungsprogramms ermöglichen sollte. Zum anderen kommt innerhalb dieser philosophischen Spekulation aber auch ein Bedürfnis zum Ausdruck, welches sich Simmel zufolge grundsätzlich nicht mit einzelwissen-schaftlichen Mitteln befriedigen läßt, weil es eben auf eine ganzheitliche bzw. symbo-lische Interpretation des entsprechenden Gebiets abzielt. Deren Eigenart vergleicht Simmel in diesem Zusammenhang aber bewußt mit einer ästhetischen Betrachtungs-weise, weil sie wie die Kunst auf einem "Bild" des Ganzen beruht, das Simmel zugleich als das der jeweiligen Disziplin zugrundeliegende Weltbild charakterisiert. Im Falle der Historik ist es dabei die Geschichtsphilosophie, im Falle seiner "formalen Soziologie" dagegen die Sozialphilosophie bzw. philosophische Soziologie, welche diesem bleibenden metaphysischen Bedürfnis nach einer ganzheitlichen Interpretation des Seins Ausdruck verleiht.[5]

Wir können dabei unschwer erkennen, daß auch Simmels "Philosophie des Geldes" sowohl als "untere" als auch "obere" Grenze einer einzelwissenschaftlichen Disziplin konzipiert worden ist und als solche auch verstanden werden möchte. Nur ist es in diesem Fall weder die Historik noch die Soziologie, sondern eben die Nationalökono-mie, welche als Grundlage für eine entsprechende erkenntnistheoretische Erörterung und philosophische Gesamtdeutung der Welt dient. Nicht zufällig appliziert Simmel deshalb bereits in seiner "Vorrede" die bereits bekannte Unterscheidung zwischen der Erkenntnistheorie und der Metaphysik einer Einzelwissenschaft auf die der "Philosophie des Geldes" zugrundeliegende Untergliederung in einen "analytischen" und einen "synthetischen" Teil, wobei sich ersterer noch "diesseits" der Nationalöko-nomie befindet, weil er sich um eine grundbegriffliche Klärung jener Voraussetzungen der Geldwirtschaft bemüht, die in der "seelischen Verfassung", den "sozialen Bezie-hungen" und der "logischen Struktur der Wirklichkeiten und der Werte" begründet liegen.[6] Dagegen behandelt der "jenseits" der Nationalökonomie liegende "synthetische Teil" die Wirkungen des Geldes auf die "innere Welt", d.h. im Hinblick auf das "Lebensgefühl der Individuen", die

"Verkettung ihrer Schicksale" und die "allgemeine Kultur". Simmel macht allerdings auch in diesem Fall die Einschränkung, daß es sich hierbei zum einen um Fragestellungen handelt, die prinzipiell auch einzelwissenschaftlich erforschbar sind, zum anderen jedoch auch um Fragestellungen eines genuin "philosophischen Typus". Letztere entziehen sich aber allein deshalb schon einem erfahrungswissenschaftlichen Zugriff, weil sie zugleich "seelische Verursachungen" zum Gegenstand haben, "die für alle Zeiten Sache hypothetischer Deutung und einer künstlerischen, von individueller Färbung nie ganz lösbaren Nachbildung sein werden" [7] - Fragestellungen also, die Simmel immer wieder als genuin "metaphysisch" charakterisiert hatte.

3. Simmels "Pantheismus" und "Symbolismus"

Wir könnten uns also damit zufriedengeben und nun sagen, daß Simmel seiner "Philosophie des Geldes" im wesentlichen den Status einer Erörterung der erkenntnistheoretischen Prämissen und metaphysischen Implikationen der modernen Nationalökonomie hat zukommen lassen wollen, und das ist sicherlich zu einem nicht geringen Teil tatsächlich auch der Fall. Wer sie jedoch ausschließlich als Erkenntnistheorie und Metaphysik einer entsprechenden Einzelwissenschaft interpretiert, der übersieht, daß Simmel im Rahmen des der "Philosophie des Geldes" ebenfalls zugrundeliegenden Programms eines "empirischen Pantheismus" dem Gelde eine genuin symbolische Funktion zugesprochen hat, die zugleich weit über den Rahmen der Nationalökonomie hinausweist. [8] Simmel begreift nämlich das Geld bekanntlich nur als "Mittel", "Material" und "Beispiel" für die grundlegenden Beziehungen zwischen der "Oberfläche" bzw. äußerlichen Erscheinungsform des Daseins und den "letzten Werten und Bedeutsamkeiten alles Menschlichen", d.h. als ein Sinnbild für die "wesentlichen Bewegungsformen" der geistigen Welt. Und indem er nun im Anschluß an dem von ihm bereits 1896 skizzierten Programm eines "ästhetischen Pantheismus" von der prinzipiellen Möglichkeit ausgeht, "an jeder Einzelheit des Lebens die Ganzheit seines Sinnes zu finden" [9], wird das Geld zugleich zu einem Symbol für einen universell gültigen Mechanismus der Stellvertretung, welcher alle Erscheinungsformen der historischen und geistigen Welt "sinnadäquat" miteinander in Beziehung setzt. Das zentrale methodische Verfahren von Simmels "Philosophie des Geldes" ist deshalb auch die Analogiebildung, d.h. die wechselseitige symbolische Deutung unterschiedlicher Erscheinungsformen des praktischen Lebens und der intellektuellen Struktur des modernen Weltbildes. [10] Und der eigentliche Gegenstand seiner Untersuchung beschränkt sich keinesfalls auf nationalökonomische Sachverhalte im engeren Sinn, sondern bezieht sich im Grunde auf die "Gesamtheit des Daseins", die Simmel mit den Mittel einer philosophischen Weltbildanalyse ausgehend von dem zunächst eng begrenzt erscheinenden Beispiel des Geldes und ihrer fortschreitenden Ausweitung auf alle übrigen Bereiche "symbolisch" zum Ausdruck zu bringen versucht.

Simmels "Philosophie des Geldes" kann unter bestimmten Voraussetzungen also unter anderem auch als eine "Psychologie des Geldes" [11], als eine "ästhetische Theorie" [12], als eine "philosophische Soziologie" [13] oder gar als eine negative Theologie gelesen und verstanden werden. Sie ist alles dies zusammengenommen und darüber hinaus zugleich noch mehr: nämlich bedeutungsmäßig hochgradig "überdeterminiert". Denn sie macht zum einen am Beispiel des Geldes deutlich, warum mit der fortschreitenden Entfaltung der Geldwirtschaft überhaupt erst die Möglichkeit geschaffen wurde, daß eine universelle Vergleichbarkeit und Austauschbarkeit der einzelnen Phänomene zur Grundlage einer entsprechenden Erkenntnistheorie werden konnte, von deren symbolischen Funktion Simmel selbst ausführlich Gebrauch gemacht hat. Und zum zweiten ist sie deshalb mehr als die Erkenntnistheorie bzw. Metaphysik einer einzelnen Wissenschaft, weil Simmel mit ihr zugleich das spezifische Programm einer Weltbildanalyse bzw. Zeitdiagnose einzulösen versucht, das er in seiner "Vorrede" als eine neue Form der Einheit zwischen einer künstlerischen und einer philosophischen Weltbetrachtung ankündigt, welche sich nun ihrerseits anschickt, ausgehend von einem zunächst begrenzt erscheinenden Problem diesem allmählich "durch seine Erweiterung und Hin-ausführung zur Totalität und zum Allgemeinen gerecht zu werden". [14] Um dieses Spannungsverhältnis zwischen einzelwissenschaftlicher und philosophischer Betrachtung weiter zu

präzisieren, möchte ich im folgenden kurz einige Beispiele für den der "Philosophie des Geldes" zugrundeliegenden Panlogismus geben, bevor ich abschließend noch einmal in wenigen Sätzen das von Simmel mit dieser Schrift verfolgte Programm einer Weltbildanalyse bzw. Zeitdiagnose der Moderne zu charakterisieren versuche.

4. "Wechselwirkungen" zwischen dem Geld, dem Intellekt, der Vergesellschaftung und der religiösen Sphäre

Simmel hat seine Analyse des Geldes auf der Grundlage einer allgemeinen werttheoretischen Betrachtung durchgeführt. Die Kategorie des Wertes trägt dabei als "umfassende Form und Kategorie des Weltbildes" den gleichen Charakter der Fundamentalität wie die Kategorie der Wirklichkeit selbst, wobei Simmel letztere Kategorie auf die "natürliche Welt" und die theoretische Form der Naturerkenntnis, erstere dagegen auf die "praktische Welt" bzw. auf das "innere Bild" bezieht, das wir uns von den Erscheinungsformen unserer "willensmäßigen Praxis" machen.^[15] Die Parallelität bzw. "Analogie", die Simmel im Rahmen seiner "Philosophie des Geldes" zwischen der Entwicklung des Geldes und des menschlichen Intellekts bzw. unserem "intellektuellen Weltbild" und unserer bildhaften Vorstellung der "praktischen Welt" konstatiert, verdankt sich dabei jener Umkehrung des Verhältnisses von Mittel und Zweck im Rahmen der teleologischen Struktur des menschlichen Handelns, welche im Gefolge der zunehmenden Verbreitung der Geldwirtschaft auch das praktische Leben der Menschen kennzeichnet und dabei allmählich eine "durchgängige Verwandtschaft"^[16] aller Erscheinungen deutlich werden läßt. Simmel sieht denn auch eine tiefere "Analogie" zwischen jener Form der Relativität unserer Erkenntnis gegeben, wie sie in dem modernen naturwissenschaftlichen Weltbild zum Ausdruck kommt, und der Relativität des wirtschaftlichen Wertes, der dabei selbst nur als Beispiel bzw. "Symbol" eines allgemeinen werttheoretischen Problems aufgefaßt wird. Simmel hat dieses dabei in der Formel zusammengefaßt, daß er auf dem Boden seiner eigenen relativistischen Werttheorie dennoch die Möglichkeit einer "Objektivität" der Werte aufzeigen möchte, wie sie vormals auch bereits von "absolutistischen" Werttheorien erreicht worden ist.^[17]

Grundlegend für den "analytischen" Teil von Simmels "Philosophie des Geldes" ist also eine Werttheorie, welche ausgehend vom "psychologischen" Prozeß des Wertens die grundbegrifflichen und praktischen Voraussetzungen für eine Objektivierung von Werten beschreibt. Dieser Objektivierungsprozeß ist dabei keinesfalls auf den wirtschaftlichen Wert im engeren Sinne beschränkt, wie Simmels Vergleiche zwischen der ökonomischen und der ästhetischen Wertung sowie dem ökonomischen und dem erotischen Begehren zeigen.^[18] Und auch die Gegenseitigkeit bzw. Relativität der Wertbestimmung, die Simmel am Beispiel des wirtschaftlichen Wertes verdeutlicht, kennzeichnet die Wirtschaft nur als "Spezialfall der allgemeinen Lebensform des Tausches", die auch den scheinbar entlegensten Formen der sozialen Wechselwirkung wie der Liebe, dem Spiel und dem Sichanblicken zugrundeliegt. Insofern ist auch der Tausch selbst "ein soziologisches Gebilde sui generis" bzw. jenes "reinste soziologische Vorkommnis", welches nicht nur die moderne Geldwirtschaft, sondern zugleich den Prozeß der Vergesellschaftung schlechthin charakterisiert.^[19] Anders gesprochen: Nicht erst die Objektivierung des wirtschaftlichen Wertes in der Form des Geldes, sondern der fundamentale Charakter des psychologischen Prozesses des Wertens und des sozialen Austausches sorgen bereits dafür, daß Simmel das Geld schließlich als Symbol aller anderen Objektivierungsprozesse des menschlichen Lebens dechiffrieren kann. Wenn Simmel also den elementaren Akt des Wertens und den beginnenden Objektivierungsprozeß der Werte analysiert, so geschieht dies nicht nur in einem beschränkten nationalökonomischen Sinne, sondern stellvertretend auch für alle jene anderen Bereiche des menschlichen Lebens, denen Wertungsprozesse in einem konstitutiven Sinne zugrundeliegen. Und wenn Simmel den spezifischen Akt des wirtschaftlichen Tausches analysiert, so spricht er zugleich stellvertretend von einer grundlegenden Sozialfunktion, welche die "Gesellschaft" überhaupt erst als solche zustandebringt. D.h. mit seiner Klärung dieser Voraussetzungen der modernen Geldwirtschaft versucht Simmel zugleich auch eine spezifische Antwort auf die Frage zu geben, wie die Gesellschaft überhaupt als eine "objektive

Form subjektiver Seelen" möglich ist.[\[20\]](#)

Die durchgängigen Analogien, welche Simmel in seiner "Philosophie des Geldes" zwischen den verschiedensten Lebensbereichen herstellt, verdankt sich also dem elementaren Charakter einer "Substanz gewordenen Sozialfunktion", welche im Geld ihre "reinste Darstellung" bzw. ihr adäquates Sinnbild gefunden hat und die deshalb keinesfalls auf dessen eigenen Geltungsbereich beschränkt werden kann. Im Gegenteil: Indem sich die spezifischen Erscheinungsformen aller dieser Lebensbereiche wechselseitig "symbolisieren", kann Simmel zugleich auch grundlegende Parallelen bzw. "Verwandtschaften" zwischen den äußerlichsten und den ideellsten Lebensmächten feststellen. Diese Eigenart der Simmelschen Erkenntnisteknik kommt dabei unter anderem auch in seinem Vergleich der logischen Eigenschaften des Geldes mit der monotheistischen Gottesvorstellung der jüdisch-christlichen Tradition zum Ausdruck. Simmel konstatiert nämlich nicht nur eine allgemeine Parallele zwischen dem Vertrauen in den Kredit und dem "religiösen Glauben" schlechthin, sondern spielt auch unmittelbar auf das christologische Grundparadoxon an, indem er das Geld zugleich als "Fleischwerdung einer reinen Funktion, des Tausches unter Menschen" charakterisiert.[\[21\]](#) Und die als Einheit der Gegensätze bzw. Coincidentia oppositorum gedachte Gottesvorstellung des Cusaners wird von Simmel ebenfalls mit der "Allmacht" des Geldes verglichen, deren "psychologische Formähnlichkeit" zugleich erkläre, warum gerade die "monotheistische Schulung" des menschlichen Geistes durch die Geldwirtschaft immer wieder auch eine entsprechende "psychologische Konkurrenz" zwischen der "höchsten wirtschaftlichen und der höchsten kosmischen Einheit" begünstigt habe.[\[22\]](#)

Wenn Simmel vom Gelde spricht, so spricht er also nicht nur stellvertretend vom Symbol einer entsprechenden Gottesvorstellung, sondern zugleich auch von einem "Symbol des Teufels", welches die Bedeutung des "absoluten Wertes der Armut" bei den Franziskanern psychologisch verständlich mache.[\[23\]](#) Im Grunde genommen gibt es deshalb auch keinen Bereich des menschlichen Lebens, der nicht in das Untersuchungsfeld seiner "Philosophie des Geldes" - sei dies nun in einem positiven oder aber in einem negativen Sinn - miteinbezogen werden könnte. Dies ist auch der tiefere Grund dafür, warum ich in diesem Zusammenhang von einem metadisziplinären Charakter seiner "Philosophie des Geldes" sprechen möchte. Um anzudeuten, welches Selbstverständnis von Philosophie Simmel dabei insbesondere ihrem "synthetischen" Teil zugrundegelegt hat, möchte ich abschließend noch einige Bemerkungen zu jenem Programm einer genuinen Weltbildanalyse machen, welches Simmel dabei mit seiner Untersuchung verbunden hat.

5. Das Programm der Weltbildanalyse in Simmels "Philosophie des Geldes"

Ausgangspunkt von Simmels Diagnose der Moderne ist seine Annahme bezüglich einer grundsätzlich dualistischen bzw. antagonistischen Struktur des modernen Weltbildes, die er zum einen als Eigentümlichkeit jeder "Übergangszeit" betrachtete und zum anderen später auf die Rolle der Parteiung, des Gegensatzes, Konfliktes und Kampfes als grundlegende Eigenschaften des "Lebensprozesses" schlechthin zurückzuführen versuchte. Seine "Philosophie des Geldes" kann in diesem Zusammenhang als eine spezifische Antwort auf die zentrale Frage angesehen werden, wie im Rahmen des fragmentarisch gebrochenen Charakters der einzelnen Sphären der modernen Kultur überhaupt noch ein einheitliches Weltbild bzw. eine ganzheitliche Erfahrung der menschlichen Existenz möglich ist.[\[24\]](#) Daß in diesem Zusammenhang dabei von einer "Parallele" zwischen dem wirtschaftlichen Wert und einer "Weltformel" bzw. einem "Weltbild" gesprochen und dieser zum Sinnbild bzw. Medium für eine solche grundsätzliche "Deutung des Daseins" werden kann, verdankt sich zum einen jenem fundamentalen Charakter des Wertes selbst, den Simmel ja mit dem ontologischen Status der Kategorie "Wirklichkeit" vergleicht.[\[25\]](#) Zum anderen meint Simmel auch auf der Ebene unseres intellektuellen, d.h. durch die modernen Naturwissenschaften geprägten Weltbildes einen Übergang von der "Festigkeit und Absolutheit der Weltinhalte zu ihrer Auflösung in Bewegungen und Relationen" feststellen zu können, deren praktisches Pendant er im Prozeß der unendlichen Zirkulation des Geldes gegeben sieht.[\[26\]](#)

Indem sich so das Erkennen selbst ähnlich wie das Geld zu einem freischwebenden Prozeß läutert, "dessen Elemente sich gegenseitig ihre Stellung bestimmen" [27], erweist sich die ihm zugrundeliegende Vorstellung einer prinzipiellen Relativität der Wahrheit als ein Kriterium, mit dem sich nicht nur diese moderne Denkbewegung von den entsprechenden Auffassungen anderer Epochen eindeutig abgrenzen läßt, sondern zugleich auch eine tiefere Analogie zu zentralen Entwicklungstendenzen des praktischen Lebens innerhalb der Moderne deutlich wird. Simmel spricht deshalb dem Gegensatz zwischen dem Relativen und dem Absoluten sowohl im Hinblick auf die intellektuelle Struktur des modernen Denkens als auch hinsichtlich des praktischen, durch die Geldwirtschaft geprägten Stils des modernen Lebens eine grundsätzliche Bedeutung bezüglich des dem modernen Weltbild an sich zugrundeliegenden fundamentalen Antagonismus zu. Indem er das Geld dabei als Symbol des "absoluten Bewegungscharakters der Welt" begreift, versucht er im Rahmen seiner Analyse der temporalen Struktur des modernen Weltbildes zugleich die Paradoxie einer "zeitlosen Bewegung" zu denken, welche er in dem Gegensatz zwischen der Vorstellung einer "absoluten Beharrung" und der einer "absoluten Veränderung" bzw. einer "species aeternitatis mit umgekehrten Vorzeichen" zum Ausdruck kommen sieht. [28] Diese Charakterisierung der Gegenwart als einer "Übergangszeit" jenseits der historischen Zeit nimmt dabei zentrale Motive des ästhetischen Diskurses der Moderne und der eschatologischen Tradition der jüdisch-christlichen Kultur auf, wie sie später insbesondere in der Geschichts- und Kulturphilosophie seines Schülers Walter Benjamin in den Mittelpunkt der Reflexion gestellt worden sind. [29] Simmel selbst hat diese spezifische "Zeitlosigkeit" der Moderne bzw. die ihr zugrundeliegende zeitliche Paradoxie jedoch noch mit einem weiteren Motiv verbunden, welches sich auf die eigentümliche Bewegungsform des menschlichen Denkens im Spannungsverhältnis zwischen der Endlichkeit und Unendlichkeit seines Reflexionsvermögens bezieht. Nicht zufällig wird dabei auch diese Form der theoretischen Reflexion mit der Bewegungsform des Geldes selbst verglichen.

Daß Geld zugleich Geist ist, wissen wir nicht erst seit Simmel. [30] Simmel präzisiert jedoch diese Gleichung dahingehend, daß er im Geld nicht nur eine "rein formale Kulturenergie" verdichtet sieht, sondern dieses zugleich als Symbol für die unendliche Relativität des Seins und der Bewegungsform des menschlichen Geistes begreift. Da das Geld selbst alles mit allem vergleicht und in Wechselwirkung zueinander bringt, kann Simmel in seiner "Philosophie des Geldes" deshalb auch all jene Phänomene zum Gegenstand einer einheitlichen Form der Betrachtung erheben, die sonst die disparaten Gegenstände spezifischer disziplinärer Betrachtungsweisen bleiben. Insofern ist für ihn das Geld nicht nur ein Sinnbild für die allgemeine Relativität bzw. Wechsel- und Gegensatzform des Lebens, sondern Symbol wie Medium des Denkens selbst als eines "freischwebenden Prozesses" und einer Bewegungsform des Verknüpfens und Totalisierens, die ihr endliches Ziel freilich erst im "Unendlichen", d.h. in einem unabschließbaren Prozeß erreicht, den Simmel letztendlich mit dem Sinnbild des Kreises umschreibt. [31] Wir können deshalb vielleicht abschließend sagen, daß Simmel damit nicht nur ein schönes Bild für die Unhintergebarkeit des hermeneutischen Zirkels im allgemeinen, sondern auch ein Sinnbild für die eigentümliche Form seines eigenen Denkens zum Ausdruck gebracht hat, so daß wir seine "Philosophie des Geldes" nicht zuletzt auch als einen Diskurs über seine eigene Erkenntnismethode begreifen müssen.

In: Simmel Newsletter 4 (1994), S. 103-110

[1] Zur neueren Diskussion des disziplinären Status von Simmels "Philosophie des Geldes" innerhalb des Spannungsverhältnisses zwischen Philosophie, Soziologie und Nationalökonomie vgl. jetzt auch die einzelnen Beiträge in: Jeff Kintzelé/Peter Schneider (Hg.), Georg Simmels Philosophie des Geldes, Frankfurt am Main: Hain 1993.

[2] Karl-Siegbert Rehberg, Die wahre Soziologie ist eine Philosophie des Geldes. Individualistische Gemeinschaftskunde: Georg Simmels "Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung" in der Werkausgabe, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 13, 17. Januar 1994, S. 29. Zu dieser

Nichtberücksichtigung der kognitiven Differenz zwischen Philosophie und Soziologie im Werk Georg Simmels siehe auch Max Weber, Georg Simmel als Soziologe und Theoretiker der Geldwirtschaft, in: Simmel Newsletter 1 (1991), S. 9-13 sowie die entsprechenden kritischen Kommentare hierzu bei Klaus Lichtblau, Kausalität oder Wechselwirkung? Max Weber und Georg Simmel im Vergleich, in: Gerhard Wagner/Heinz Zipprian (Hg.), Max Webers Wissenschaftslehre. Interpretation und Kritik, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, S. 527-562.

[3] Zur allgemeinen Erörterung des Abgrenzungsproblems zwischen Einzelwissenschaft und Philosophie in Simmels Werk siehe insbesondere Heinz-Jürgen Dahme, Soziologie als exakte Wissenschaft. Georg Simmels Ansatz und seine Bedeutung in der gegenwärtigen Soziologie, Stuttgart: Enke 1981, Teil II, S. 274ff. sowie ders., Das "Abgrenzungsproblem" von Philosophie und Wissenschaft bei Georg Simmel, in: H.-J. Dahme/Otthein Rammstedt (Hg.), Georg Simmel und die Moderne, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984, S. 202-230.

[4] Vgl. Georg Simmel, Die Probleme der Geschichtsphilosophie. Eine erkenntnistheoretische Studie (1892), in: ders., Gesamtausgabe, Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 299, 400f. u. 418; ders., Die Probleme der Geschichtsphilosophie, 2., völlig veränd. Aufl. Leipzig: Duncker & Humblot 1905, S. V-VII, 41 u. 51; ders., Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, in: Gesamtausgabe, Bd. 11, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 39ff. Zu einer entsprechenden transzendentalphilosophischen Interpretation von Simmels Gesellschaftsbegriff siehe auch Karin Schrader-Klebert, Der Begriff der Gesellschaft als regulative Idee. Zur transzendentalen Begründung der Gesellschaft bei Georg Simmel, in: Soziale Welt 19 (1968), S. 97-118.

[5] Vgl. Simmel, Die Probleme der Geschichtsphilosophie (1892), S. 398ff. u. 410ff.; 2. Aufl., S. 142ff.; Soziologie, S. 40f. 61 u. 858ff.; ders., Grundfragen der Soziologie, 3. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter 1970, S. 29ff. u. 68ff.

[6] Philosophie des Geldes. Gesamtausgabe, Bd. 6, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 9f.

[7] Ebd., S. 10.

[8] Zum Programm dieses "empirischen Pantheismus" vgl. ebd., S. 731. Dieser in der zweiten Auflage der "Philosophie des Geldes" aus dem Jahre 1907 nicht mehr aufgenommene Passus schließt dabei sowohl terminologisch als auch programmatisch an den Begriff des "ästhetischen Pantheismus" an, den Simmel bereits in einem früheren Aufsatz geprägt hatte. Vgl. Simmel, Soziologische Aesthetik (1896), in: Gesamtausgabe, Bd. 5, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 197ff. (hier: 199).

[9] Philosophie des Geldes, S. 12.

[10] Auf die zentrale Bedeutung des methodologischen Verfahrens der Analogiebildung in Simmels Werk hatte bereits Siegfried Kracauer hingewiesen. Vgl. Kracauer, Georg Simmel, in: Logos 9 (1920/21), S. 307-338 (hier: 316ff.)

[11] Bekanntlich hatte Simmel seine "Philosophie des Geldes" ursprünglich als eine "Psychologie des Geldes" angekündigt und mit dieser Titeländerung der spätestens seit dem Erscheinen von Husserls "Logischen Untersuchungen" um die Jahrhundertwende sich durchsetzenden Psychologismus-Kritik in den Kultur- und Geisteswissenschaften formal Rechnung getragen. Siehe hierzu auch den "Editorischen Bericht" zur Neuauflage der "Philosophie des Geldes" im Rahmen der Georg Simmel Gesamtausgabe (hier: S. 725ff.). Dies heißt jedoch keinesfalls, daß Simmel mit dieser Titeländerung auf den Anspruch einer psychologischen Grundlegung seiner Werttheorie verzichtet hätte. Diese wurde - insbesondere in der zweiten Auflage seiner "Philosophie des Geldes" - vielmehr durch eine platonische Konzeption der Idealität von Werten nur überlagert, im Fortgang der Darstellung gleichwohl als Ausgangspunkt für eine Rekonstruktion der "Objektivierung" der Werte beibehalten. Siehe hierzu auch Simmels skeptische Äußerung bezüglich einer grundsätzlichen "Überwindung des Psychologismus", die er in einem Brief an Heinrich Rickert vom 4. November 1904 anlässlich der Überarbeitung seiner "Probleme der Geschichtsphilosophie" gemacht hatte und die sich cum grano salis auch auf seine "Philosophie des Geldes" übertragen läßt: "In Wirklichkeit handelt es sich für mich nicht um eine Überwindung desselben, sondern darum, ihn in eine höhere Methodik aufzunehmen, zu der ich auf dem Umwege über das Wesen der Kunst gekommen bin." In: Kurt Gassen/Michael Landmann (Hg.), Buch des Dankes an Georg Simmel, Berlin: Duncker & Humblot 1958, S. 101.

- [12] So lautet ein entsprechender Vorschlag von Hannes Böhringer; vgl. ders., Die "Philosophie des Geldes" als ästhetische Theorie. Stichworte zur Aktualität Georg Simmels für die moderne bildende Kunst, in: Georg Simmel und die Moderne, S. 178-182.
- [13] Vgl. hierzu die Parallelität der Ausführungen in dem entsprechenden Kapitel der "Grundfragen der Soziologie" und dem "synthetischen Teil" der "Philosophie des Geldes".
- [14] Philosophie des Geldes, S. 13.
- [15] Ebd., S. 25 u. 32f.
- [16] Ebd., S. 23.
- [17] Vgl. hierzu auch Simmels Brief an Heinrich Rickert vom 10. Mai 1898, in: Buch des Dankes an Georg Simmel, S. 94.
- [18] Philosophie des Geldes, S. 45ff. u. 49ff.
- [19] Ebd., S. 67, 89 u. 209ff.
- [20] Siehe hierzu auch die gleichlautende Fragestellung, die Simmel seinem berühmten "Exkurs über das Problem: Wie ist Gesellschaft möglich?" in seiner "Soziologie" aus dem Jahre 1908 zugrundegelegt hat (a.a.O., S. 41).
- [21] Philosophie des Geldes, S. 215f.
- [22] Ebd., S. 305f. Diese Parallelität zwischen der "Allmacht" des Geldes und der monotheistischen Gottesvorstellung hatte Simmel bereits in seiner ersten dem Geld gewidmeten Arbeit hervorgehoben. Vgl. Simmel, Zur Psychologie des Geldes, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 13 (1889), S. 1251-1264 (hier: 1264).
- [23] Philosophie des Geldes, S. 330f.
- [24] Zur ausführlichen Rekonstruktion und Diskussion dieses Grundgedankens siehe auch Klaus Lichtblau, Zur Logik der Weltbildanalyse in Georg Simmels Philosophie des Geldes, in: Simmel Newsletter 3 (1993), S. 99-108.
- [25] Philosophie des Geldes, S. 23ff. u. 93ff.
- [26] Ebd., S. 95ff.
- [27] Ebd., S. 100.
- [28] Ebd., S. 713ff.
- [29] Vgl. hierzu insbesondere die einschlägige Untersuchung von David Frisby, Fragmente der Moderne. Georg Simmel - Siegfried Kracauer - Walter Benjamin, Rheda-Wiedenbrück: Daedalus 1989.
- [30] Siehe hierzu auch die entsprechenden Ausführungen bei Bruno Liebrucks, Über den logischen Ort des Geldes, in: Kant-Studien 61 (1970), S. 159-189.
- [31] Philosophie des Geldes, S. 100, 115 u. 121.